

Ferien auf Teneriffa Nov./Dez. 2012: Wanderung in die Masca-Schlucht zum Boot

Mittwoch, 5. Dez. Erste Weckaktion 7.45 Uhr, Frühstück um 8.30 Uhr, Rückkehr um 09.20 Uhr im Zimmer und letzte Vorbereitungen. Um 09.30 Uhr in der Hotellobby, Ginel trifft mit seinem Freunde erst um 09.40 Uhr ein. Wir starten mit dem Auto, fahren im letzten Augenblick noch zur Tankstelle, wo wir herausfanden, dass die Strassenkarte und auch der Fremdenführer zu Hause liegen geblieben waren. Anschliessend fuhren wir auf die Autobahn. In Santiago del Teide treffen wir auf die Abschränkung der gesperrten Masca-Strecke und fahren weiter bis El Tanque. Dort biegen wir ab nach La Tierra del Tigo, wo ich einen Holzwegweiser erspähe für nach Los Silos. In einer abenteuerlichen Abfahrt nach Los Silos über ein Dutzend engste Haarnadelkurven erreichen wir um 11.10 Uhr den Talboden, von wo wir in Buenovista um 11.15 Uhr auf die Strecke nach Masca einsteigen. Schon die Fahrt bis dahin war interessant und mitunter von «waghalsigen» (in aller Sicherheit geschehenen, aber vielleicht für die anderen nicht so wahrnehmbaren) Überholmanövern begleitet, doch die 17 Kilometer lange Strecke nach Masca lud geradezu ein, die Renn-Gene noch weiter auszuleben! Ginel genoss offenbar das Ausdrehen des Motors bergauf, die zügig befahrenen Kurven: Er hatte seinen Spass daran und schlussendlich landeten wir mit nur etwa 5 Minuten Verspätung (Vorgabe zwischen 11 und 11.30 Uhr) in Masca.



Die Parkplätze waren noch praktisch leer und wir trafen Alfred und Lore gleich nach dem Einstieg nach Masca. Ginel musste noch Mineralwasser kaufen, da er zwar Sandwiches bekommen hatte, aber keine Getränke, weil der Laden noch nicht offen war. So konnte jeder seinen Wunsch anbringen. Dann kauften wir noch die Tickets für das Boot, welches uns nach Los Gigantes bringen sollte. Erst jetzt waren wir bereit für die Masca-Schlucht, welche uns gleich mal mit einem Warn-Schild begrüßte: Hier müsste man als Otto-Normalverbraucher spätestens umdrehen. Da wir aber nicht wussten, auf was wir uns einliessen, nahmen wir nach einem letzten Gruppenfoto den Weg mit der nötigen Portion Humor in Angriff. Schon bald zeigte sich der Weg von der harten Seite, aber das war ja erst «ein Versücherli» für das, was uns später erwarten sollte. Alfred drängte auf Gruppenfotos – allerdings zerschlugen sich die Sujets immer wieder. Zu Beginn war der Weg immer leicht auszumachen: Er war befestigt, mit Steinmännchen angezeigt oder zumindest angedeutet, ab und zu waren es aber auch nur die Trampelspuren im Dreck, ein schmaler Durchgang zwischen Felsen und Schilf oder die nassen Steine im Bachbett, die anzeigten, dass hier schon mehrere Leute durchgegangen waren. Zu Beginn waren die hohen Felswände beidseits der Schlucht extrem dominierend. Etwa in der Mitte wurde die Schlucht immer enger, ständig musste man den Bach queren und es blieb immer weniger Raum für Vegetation und damit auch die Anlage eines Weges. Dann begann die Schlucht zu mäandrieren, zeitweise keine 20 Meter, bis sie die Richtung wieder änderte. Oft waren die vorgestampften Wege Sackgassen: Ginel, der zu

Beginn immer zuhinterst lief, damit ihn niemand sehen konnte, wie er die Hindernisse überwand, hatte inzwischen mehr Selbstvertrauen gefasst und führte die Truppe in der Regel an. So hat er wahrscheinlich im letzten Drittel die doppelte Strecke absolviert, mit all den Rückziehern. Es gab Stellen, da konnte man sich kaum vorstellen, wie man heil die Felsen runtersteigen soll, aber es gab keine andere Möglichkeit hinabzukommen: Denn es war klar, will man am Meer landen, muss man dem Fluss folgen! Zeitweise war es ausschliesslich das Flussbett, das zur Verfügung stand, von Stein zu Stein, von Fels zu Fels – nicht auszumalen, wie es da zu- und hergeht, wenn es mal mehr Wasser hat. Zum Glück regnete es nicht, so dass wir uns diesbezüglich in Sicherheit fühlen konnten. Nach zwei Stunden liessen wir uns zum Picknick nieder. Ginel hatte für Sandwiches gesorgt und verteilte aus seinem Rucksack grosse Baguettes mit Käse und Schinken. Wir erlaubten Ginel bei dieser Gelegenheit, seine erste Zigarette zu rauchen. Vorher hatten wir ihm immer scherzhalber gesagt: This is «No smoking area»! Die Pause tat gut und dabei fand Alfred sogar heraus, wie die Fernbedienung zu seiner alten Fotokamera funktioniert ... Ob allerdings der Film bei der Entwicklung noch etwas hergeben wird, werden wir wohl erst viel später erfahren. Als wir aufbrachen, trafen wir immer mehr auf Gruppen. Entweder waren sie bereits wieder auf dem Rückweg oder im Aufstieg, wenn sie sich für die umgekehrte Version entschieden hatten: Sich mit dem Boot zum Steg bringen zu lassen und dann die Schlucht hochzugehen. Das soll auch viel besser sein, weil man sich mehr auf die Umgebung einlassen kann und nicht immer darauf schauen muss, wo man den Fuss hinsetzt wie beim Hinuntergehen, was uns der britische Kellner vom Flashpoint erklärte. Beim Kreuzen dieser Gruppen trafen wir auf Leute, denen wir die Bewältigung der angetroffenen Schwierigkeiten kaum zutrauen konnten. Ein Vater ging zusammen mit seiner Tochter in Turnschuhen, im Joggingdress ohne Rucksack, Wasser oder Jacken die Schlucht hoch. Erste Personen, die uns entgegenkamen, sagten, dass es nur noch 30 Minuten bis zum Ziel dauern würde. Einer meinte, dass er die Strecke in 15 Minuten geschafft hat und wir wahrscheinlich das Doppelte davon brauchen würden – und wahrscheinlich hatte er gar noch recht! Denn irgendwann ging es nicht mehr wirklich vorwärts: Wir irrten umher, sahen weder Weg noch Steinmännli, nur das Flussbett und dem folgten wir, so gut es ging. Wahrscheinlich hätten wir irgendwo abzweigen und über den hier vorhandenen Schuttkegel den offiziellen Weg finden sollen. So verloren wir, zusammen mit zwei weiteren Süddeutschen, viel Zeit und schlussendlich sahen wir nur noch «unser» Boot wegfahren. Es hätte gut reichen sollen, es um 15.30 Uhr zu erwischen. Es fuhr entweder zu früh los oder wir waren um 1 oder 2 Minuten zu spät. Da die Strasse bis um 16 Uhr geschlossen war, hätte es bequem gereicht, so wieder zu unseren Autos zu kommen. So mussten wir eine Stunde auf das nächste Schiff warten. Nachdem es im unteren Teil immer wärmer geworden war, wir richtig ins Schwitzen kamen, war es die Chance, uns im Meer abzukühlen. Lore und Alfred taten dies am Steg, da sie ihr Badezeug dabei hatten. Ich begab mich in den hinteren Teil der Bucht und setzte mich zwischen die Steine wie in einer Badewanne. Aber ich hatte nicht mit dem Wellengang gerechnet. Als mich das Wasser in die Höhe trieb, dachte ich, ich könnte mich zwischen den Steinen feststemmen. Als mich das Wasser aber wieder auf dem Rückweg hinaus drückte, merkte ich die riesigen Kräfte. Eine Zeit lang war es dann ruhig und ich konnte mich bequem abkühlen. Dann kam eine so grosse Welle, dass es mich, verglichen mit einer Stadiontribüne, gleich um drei Sitzreihen höher spülte und dann mich wieder deren zwei runterwarf. Glücklicherweise keine Knochenbrüche erlitten zu haben, flüchtete ich mich aus dem Wasser, liess mich durch die Sonne trocknen und kleidete mich wieder ein. Sigrid war in der Zeit zusammen mit Ginel auf der Mauer gesessen, liess sich von der Sonne verbrennen und ringsherum waren in der Zwischenzeit ganz viele Personen dazugekommen. Endlich kam unser Boot vom Meer her und wir kletterten alle fünf hinein: Ein Teil der Leute blieben zurück und mussten auf das nächste Boot warten. Als erstes erhielt mal jeder ein Getränk, was uns wohl tat. Der Bootsführer fuhr gerade hinaus aufs Meer, direkt in Richtung der Insel La Gomera. Die ersten Leute begannen zu

spassen, dass wir wohl das Schiff nach La Gomera erwischt hätten. Ginel fragte den Führer und wie er dachte, war es wegen der springenden Delphine. Doch leider war die Aktion nutzlos und wir landeten im Hafen von Los Gigantes, ohne einen einzigen Delphin angetroffen zu haben. Bereits während der Warterei hatte sich Ginel nach dem Taxi erkundigt. Wir wurden zum Schalter der Ausflugschiffe geschickt, wo bereits ein Mercedes-Vito-Van wartete. Dieser fuhr uns nach Santiago del Teide. Auf der Anfahrt funkte er mit einem entgegenkommenden Taxifahrer: Die Strasse war immer noch blockiert, da eine Maschine kaputt gegangen war und sich die Arbeiten in die Länge gezogen hatten. Auch war es dem Taxi nicht erlaubt, wenigstens bis zur Baustelle zu fahren und so blieb uns nichts anderes übrig, als die letzten 5 Kilometer nach Masca zu Fuss zurückzulegen, davon gut einen Kilometer hoch und deren 4 runter, steil runter. Oben trafen wir auf die Bauequipe, die noch fleissig beim Teeren war. Als wir über die Kuppe kamen, bot sich ein fantastisches Bild von La Gomera: Dieses war von Wolken bedeckt, dahinter ging die Sonne unter und alles erstrahlte in vollem Rot. Das Meer zwischen Teneriffa und La Gomera hatte sich in allen Farbtönen von Grau bis Violett verfärbt – was für eine tolle und einmalige Stimmung, wie ein Gemälde. Hinter unserem Rücken wettete ein Deutscher in den miesesten Worten, was hier alles schief laufen würde und was ihnen zugemutet wurde. Seine Frau machte ebenfalls Fotos und es ist zu hoffen, dass sie wenigstens zuhause sich mit der Situation versöhnen. Wir fünf auf alle Fälle hatten einen Riesenspass und sahen in erster Linie das Positive: Abgesehen von den mühsamen Asphaltkilometern, die wohl ihre Spuren hinterlassen dürften, war es ein toller und bestimmt unvergesslicher Abschluss eines überaus erlebnisreichen, ja geradezu abenteuerlichen Tages. Ginel mit seiner frohen Art, bei jeder Gelegenheit Spässe zu machen, aber auch Alfred, der es immer wieder verstand, gute Sprüche zu klopfen und auch bis zum Schluss durchhielt und die beiden Frauen, die wie die Berg-



Bild: Rush-Hour bei der Begegnung mit einer entgegenkommenden Wandergruppe

und Ginel kam einmal mehr zu einem rasanten Fahrerlebnis: Wir erklärten ihm dann die Bedeutung des Beifahrersitzes: Normalerweise sitzt Sigrid da und ich erkläre ihr jeweils, dass sie bei Gefahr halt den Schleudersitz wie bei einem Militärflieger ziehen müsse – und jetzt müsste halt er den Schleudersitz ziehen, da er nun Sigrids Platz einnehmen würde. Wie berechnet konnten wir ihn eine Stunde später bei seiner Wohnung abladen und um halb neun Uhr trafen wir im Hotel ein, gerade noch rechtzeitig zum Abendessen.

Zu den Daten: Die Masca-Schlucht hat eine Länge von etwa 4 Kilometern, die Distanz (ohne Umwege und Sackgassen) ist etwa 4,5 km, die zu laufen sind. Der Höhenunterschied beträgt 450 Meter. Dazu müssten etwa 3 Stunden Gehzeit reichen, je nach den Verhältnissen können es aber auch bis zu 4 Stunden werden.

Bericht: Urs Tobler, www.tramstrasse100.ch

ziegen alle Hindernisse meisterten. Sigrid war etwas handicapiert durch die kurzen Beine. Wir hatten allesamt unser Riesengaudi bis zum Schluss. Es waren sehr viele Serpentin, bis wir endlich in Masca eintrafen. Vor der Abschränkung standen bestimmt 20 Fahrzeuge, die darauf warteten, bis die Strasse geöffnet wurde. In der Zwischenzeit war die Nacht voll hereingebrochen. Um viertel vor 7 trafen wir bei unserem Auto ein, wo wir die beiden Süddeutschen verabschiedeten und uns zu einem Drink ins Restaurant begaben. Wir warteten lieber etwas länger, um nicht im Gänsemarsch die geöffnete Strasse hochfahren zu müssen. Diese Rechnung ging voll auf

Barranco de Masca

